

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Er scheint

wöchentlich 2 mal und gelangt Mittwochs und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 250.00 M. frei ins Haus.
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 251.50 M.
Telegraph-Adresse: Zeitung.
L. 2311 Sprech. Nr. 27.



Anzeigen

werden die sechsgepaltene 8 mm hohe (Recht)-Zeile oder deren Raum mit 80.00 M. berechnet; auswärts 80.00 M. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 6.— M. Verbindlichkeit für Platz, Datenversteht und Bezahlung abgeschlossen. Zahlungen auf Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 20771.
Annahmegerb für Offerten und Auskunft beträgt 50 Pf. Zeitungshelagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerlei Hugo Munzer, Spangenberg. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 11.

Donnerstag den 8. Februar 1923

16. Jahrgang.

Aus der Heimat

Spangenberg, den 7. Februar 1923.

Volksliederabend. Auf den Volksliederabend, am Sonnabend, den 10. Februar, im Saale des Waldhofes „Zum goldenen Löwen“ stattfindet, sei nochmals hingewiesen. Die Darbietung trägt, durchaus dem Ernste der Gegenwart Rechnung. Zu einer Zeit der materiellen Armut unseres Volkes wird uns das Volkslied zeigen, welchen Reichtum an Gemütsworten wir besitzen. Diese zu pflegen, ist Pflicht eines jeden Deutschen. In seinem Vortrag wird Herr Kellor Koch dazun, wie sich die deutsche Seele im Volksliede wieder spiegelt. Dankbar begrüßen wir die freundliche Mitwirkung unserer Herren Lehrer und einiger Damen unserer Stadt, die dazu beitragen werden, durch Gesang, Reigen und Deklamation den Abend zu verschönern.

Neuregelung der Lohnabzüge. Im Reichsfinanzministerium hat eine Besprechung mit den Gewerkschaften über die Neuregelung der Lohnabzüge stattgefunden. Man kam allgemein zu der Ansicht, daß vom 1. März ab eine Vereinfachung der Steuerermäßigung eintreten werde, vorbehaltlich der durch etwaige außerordentliche Preissteigerung des Februars bedingten Revision. Um auch die Preissteigerung des Februars zu berücksichtigen, werde in der letzten Woche des Februars der Lohnabzug erhoben werden.

Hauptversammlung des Gemischten Chor. Unter der Leitung des seitherigen 2. Vorsitzenden, Schlossermeister Gerbold, hielt der Gemischte Chor „Vierbertränger“ am verfloffenen Donnerstag seine Jahresversammlung ab. Der Chorleiter gab einen eingehenden Jahresbericht über das verfloffene Vereinsjahr, aus dem folgendes zu entnehmen ist: Der Verein zählt als Mitglieder 43, Herren 43; davon nur aktiv 21. Zum Ausgleich gegen die Damenstimmen fehlen dem Chor noch eine Anzahl Männerstimmen. Leider ziehen sich in Spangenberg die Herren, wenn sie über 50 angelangt sind, vielfach vom Singen zurück, in der irrthümlichen Meinung; Sagen diese man nur in jüngeren Jahren. Spießbürger-

ansichten! Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen singen keine Lieder. Das Vereinsjahr bewegte sich in ruhigen Bahnen. Der Verein sang zweimal in der Kirche, einmal am Jubiläum des Gesangvereins „Vierertafel“ und dann am Bibeljubiläum im September. Zwei Mitgliedern wurde in der Kirche zur Hochzeit gelungen. Der Ausflug nach Altmorschen gelegentlich der Hochzeit eines Mitgliedes geht mit zu den schönsten Erinnerungen der Mitglieder, die ihn miltmachten. Der Besuch der Gesangsstunde seitens der Damen war gut, der einer Anzahl Herren ließ vielfach zu wünschen übrig. Keine Zeit! Für ideale Zwecke muß die Zeit vorhanden sein. Dem 2. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Gerbold, gebührt für die Leitung Lob und Dank, ebenso Lob und Dank dem rührigen Kassierer J. Pfeiffer nebst Tochter. Zum 1. Vorsitzenden wurde Metzgermeister August Engerth, zum 2. Schlossermeister Joh. Gerbold, zum Schriftführer Malermeister Kurt Siebert, zum Kassierer Schmiedemeister J. Pfeiffer, zum Bücherwart Kaufmann Wilhelm Schmidt, zu Beisitzern die Damen Elisabeth Gundlach und Lieschen Schaumburg einstimmig gewählt. Der Verein blickt in diesem Jahre auf ein 20jähriges Bestehen zurück.

Weidenhansen. Höhlenbewohner. Ohne jegliche Mitwirkung des Wohnungsamtes hässlich niedergelassen hat sich in einer tiefen Döhle, der sogenannten Pulverkammer, am Gießkopf rechts der Landstraße Altsungen-Niederhohne ein recht junges Ehepaar. Die Notwohnung ist mit allen möglichen Haus- und Küchengeräten ausgestattet. Unmittelbar vor der Döhle befindet sich ein kleiner Ofen, der zum Kochen und Erwärmen des Raumes dient. Der Gemann, welcher sich jedoch niemanden persönlich zeigt, erklärt auf Verfragen, daß er infolge Wohnungsnot in Hefsen-Darmstadt vorriges Jahr ausgewandert sei und den Weg nach hier zu Fuß zurückgelegt habe, wobei er ebenfalls tage- und wochenlang an einem Ort sich aufhielt. Einen solchen Unterschluß wie diesen habe er nirgends entdecken können und gedenke auch sehr lange hier zu bleiben. Seine tägliche Beschäftigung besteht im Korbflechten, sowie Wartung von drei 1 bis 3 Jahre alten Kinder. Seine in guter Hoffnung befindliche Frau besucht tagtäglich die umliegenden Ortschaften, woselbst sie mit Gaben des täglichen Bedarfs reichlich bedacht wird, so daß

se auch vorerst keinerlei Grund haben, von hier weg zu ziehen.

Aus Stadt und Land.

Mein Unfall des Reichskanzlers. Der Esquis, des den Reichskanzler Dr. Cuno auf der Rückreise von seiner Informationsreise im Ruhrrevier nach Münster i. Westf., bringen sollte, hatte in der Gegend von Schwerte einen Unfall. Er stieß zwischen Hagen und Bielefeld einem Güterzug in die Klauke. Reichskanzler Dr. Cuno, der sich im zweiten Wagen befand, blieb unverletzt. Auch sonst sind Personen nicht zu Schaden gekommen. Reichskanzler Dr. Cuno setzte mit einem Ersatzzuge seine Reise nach Münster fort.

Unerwünschte Kritik. Die englische Zeitung „Manchester Guardian“ veröffentlichte einen pessimistischen Artikel eines französischen Sachverständigen über das Ruhrunternehmen. Das Erscheinen des Artikels, der für eine bedeutende französische Wochenschrift geschrieben worden war, wurde durch die französische Regierung verhindert. Es heißt in dem Artikel, durch die Besetzung des Ruhrbeckens sei Frankreich wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten gegenübergestellt worden, die es bisher nicht gelöst habe, und die es, wie zu befürchten sei, niemals würde lösen können. Die Besetzung des Ruhrgebietes habe Frankreich nicht den vierten Teil der von der Reparationskommission festgesetzten Kohlenmengen gebracht.

Wollen Sie bauen?

Dann benutzen Sie die seit langem bewährte AMBL-Massivbauweise. AMBL-Steine (D. R. P. und Patente) können von jedermann in einfacher Weise auch unmittelbar an der Baustelle aus überall vorhandenen Rohstoffen (Kies-Sand, Koks-Schlacke, usw.) durch Stampfen in den AMBL-Formen hergestellt werden. AMBL-Formen werden auch verlehren. Große Erdparnisse an Transportkosten, Lohn und Zeit. „AMBL-Massiv“ ist die beste Siedlungsbaupweise und erzieht im Wettbewerb des Deutschen Zement-Bundes (Herbst 1921) unter 54 Bewerbern den ersten Preis. Fordern Sie Druckchriften M der AMBL-Werke Abt. II/J. 52 Berlin SW 68, Kochstr. 18.

Das Geheimnis von Dubschinka.

Kriminalroman von Erich Gehenstein.

Wiemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66, 1922.

Wichtig drückte ihr jemand ein Päckchen in die Hand, und Bastides Stimme flüsterte leise, um von dem Inhalte nicht gehört zu werden:

„Verrotten Sie sich nicht! Es sind die Briefe, die man Sie verhindern zu begeben —“

„O, Herr Bastide! — Woher wußten Sie denn“, unterdrückte ihn Helene erschrocken und glückselig zugleich.

„Um — ich las es in Ihrem Gesicht und fragte dann aufs Geratewohl, ob Briefe aus Ihrem Namen da seien. Aber geben Sie acht, damit — ich fürchte, in diesem Hause sind die Schlüssel nicht sehr verlässlich.“

„Die Helene etwas erwidern konnte, war Bastide verschwunden.“

„In diesem Abend ließ sich Helene zum erstenmal bei Tisch mit Kopfschmerzen entschuldigen. Und kaum war Bastides zu Bett gebracht, so zog auch sie sich in ihr Zimmer zurück, verschloß beide Türen und begann die Briefe — es waren fünf Etüde — des geliebten Mannes zu lesen.“

„Ja, das war echte, tiefe Liebe, die da aus jedem Worte sprach.“ Seit dem Tode ihrer Mutter hatte niemand mehr so warm und innig zu ihr gesprochen.

„Und mehr berichtete zuerst über seine Ankunft in Wien, um daß seine Seele erfüllt wäre mit Gedanken an sie, daß er leider trotz des besten Willens und mancher Aufträge, die ihn erwarteten, weder Lust noch Mühe zur Arbeit finden könne. So schrieb er zum Beschluß im ersten Brief:

„Ich fühle, daß ich erst dann wieder etwas Nützliches werde leisten können, wenn Du als mein liebes Weib für immer mein eigen geworden bist! Inzwischen muß ich trachten, meine Zeit totzuschlagen, denn in mir ist Unrast und Unruhe. Schade, daß der Winter noch nicht vorüber ist. Für den Sommer habe ich nämlich einen Auftrag, den ich bisher stets hinausgeschoben habe, jetzt aber sehr gerne ausführen würde, da er mich in Deine Nähe brächte. Weißt Du, wohin? Nach

Herrenwalde, das nur eine Wegstunde von Dobschinka entfernt liegt. Baron Citerz, der Besitzer, hat mich nämlich schon vor längerer Zeit einmal ersucht, ein paar wertvolle, alte Bilder, die bei einem Brande beschädigt wurden, und die er keinem Stümper anvertrauen wolle, zu restaurieren.“

„Wie heißt Du mit der Gräfin? Ich bin Deinethwegen immer in Unruhe! Diese Gräfin Kochjinski, die nicht mehr die einst so offene, warmherzige Grace Morgan ist, mißfiel mir zu sehr in Neapel. Da sieht man wieder einmal, was ein Mann aus einer Frau machen kann, wenn — na, ich will nichts weiter sagen. Du ist ihr Brot, das bindet mir jetzt die Zunge. Aber ich wäre doch recht froh, wenn Du in Dubschinka irgend eine treue Seele fändest, an die Du Dich gegebenenfalls wenden könntest. Schreibe mir, was für Leute dort sind. Ueberhaupt alles, alles, was Dich, mein Herz, irgendwiewe betrifft.“

Ganz unten stand noch eine Nachschrift hingekritzelt: „Gibt es unter den Leuten in Dubschinka einen Menschen, der Jan heißt?“

Der nächste Brief war voll Klagen, daß Helene ihm noch keine Nachricht gegeben habe.

„Weißt Du, daß ich fürchtbar in Sorge bin um Dich? Um liebsten würde ich mich aufsetzen und selbst direkt nach Dubschinka fahren, bloß um zu sehen, ob Du gesund bist und es Dir gut geht. Aber das geht ja wohl nicht...“

Im dritten Briefe stand: „Ich hatte solche Sorge um Dich, daß ich mir den Kopf darüber zerbrach, wie ich Nachricht von Dir erhalten könnte. Und der liebe Gott mußte wohl Mitleid mit mir haben, denn er ließ mich in Erfahrung bringen, daß ein gewisser Bastide gegenwärtig Kammerdiener auf Dubschinka ist. Ich kenne ihn. Er ist ein durchaus zuverlässiger Mensch, und man kann ihm unbedingt vertrauen. An ihn schrieb ich und erfuhr, daß es Dir erfens gottlob gut geht. Zweitens, daß Dein langes Schweigen wohl mit den Verhältnissen des Hauses zusammenhängt, d. h. daß Du wahrscheinlich keine Gelegenheit hattest, einen Brief ungelungen zu Post zu schaffen. Bastide versprach mir, Dir dabei behilflich zu sein. Du kannst ihm völlig vertrauen.“

Helene las diesen Satz mehrmals, und das Blut stieg ihr dabei in die Wangen. Wie konnte er nur!

Es war nun freilich erklärlich, warum Bastide seine Dienste angetragen und stets bemüht war, ihr gefällig zu sein. Aber welche Unbesonnenheit, ihn zum Vertrauen zu machen! Bedachte er denn nicht, in welchem Lichte sie nun vor dem Kammerdiener da stand?

Die beiden letzten Briefe waren kurz und etwas konfus.

„Hamdulillah!“ hieß es in dem einen, „so rufen nämlich die Gläubigen in der Wüste, wenn sie eine besonders glückliche Zee haben. Und ich habe soeben das Ei des Kolumbus entdeckt. Wie es aussieht? Gebudd, kleine! Warte, bis das Küchlein austricht. Ein bißchen warten wird Dir gar nicht schaden, da Du Deinen armen Peter bis heute ja auch vergeblich auf ein Lebenszeichen warten ließest...“

Es folgten noch allerlei Berichte über Peter Bindsmanns Tätigkeit in den letzten Tagen.

„Da es mit dem Arbeiten nicht gehen will, so habe ich mich entschlossen, andere für mich arbeiten zu lassen. Weißt Du, was ich tue? Ich lasse mein Haus für die Herrin instand setzen! Jawohl! Trotz sechs Grad Kälte stehen Tür und Fenster perrangelweit offen, und allerlei liebliche Handwerkerstellen, wie Maler (Zimmermaler, bitte!), Tapezierer, Tischler usw. haben ihre lebenswürdige Tätigkeit seit heute morgen darin zu entfalten begonnen. Sechs Wochen würde es wohl dauern, hat der Meister erklärt. Meinem Diener, der auf den ungenießlichen Namen Leopold hört, stehen die paar Haare, die er noch hat, schreckensbleich zu Berge. Ich selbst stolpere alle Augenblicke über einen Farbentfasser oder Kleistertopf, und entschleße mich daher soeben, die unglückliche gewordene Stätte meiner bis vor kurzem noch friedlichen Tätigkeit für einige Zeit zu verlassen. Hastest Du etwas dagegen, strenge und vielgeliebte Herrin, wenn ich mit dem jungen Grafen Bondius nach Afrika auf die Löwenjagd ginge? Er hat mich nämlich eingeladen. Inzwischen hästest Du Zeit und Mühe, unseren Hochzeitstag endlich glückt festzusetzen.“

(Fortsetzung folgt.)

